



Jüdisch-deutsche Berichte aus New York 1932 & 1937



(Grafik: rijo)

Nürnberg-Fürther Israelitisches Gemeindeblatt Nr. 11 vom 1. Januar 1933 (12. Jg.), S. 201 ff.:

New Yorker Kuriositäten

mitgeteilt von Fanny Schülein, New York

Immer noch - und wohl auch für alle Zeiten - erscheint dem Europäer Amerika als das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, die Heimat des Bluffs, die Stätte der Seltsamkeiten, der Kuriositäten.

Ist man aber überm großen Teich, so merkt man gar bald, dass auch in New York, der Wunderstadt, die mit ihren Vorstädten (von Vororten kann man da nicht sprechen) rund 12 Millionen Einwohner aller Rassen [zählt], nur mit Wasser gekocht wird! Nirgends auf der Welt sind krassste Gegensätze so nahe beisammen. Dicht neben den mit allem erdenklichen Komfort ausgestatteten Riesenpalästen, in welchen oft bis zu 400 Familien in hocheleganten Wohnungen leben, sind elende Hütten, deren Bewohner ein kümmerliches Dasein fristen und deren Essensportionen an Quantität und Qualität weit unter den Mahlzeiten stehen, welche die Hun-

de, die als Lieblinge einer reichen Familie ein Leben führen, das wahrlich kein Hundeleben ist, verabreicht bekommen.

Wenn man am Broadway, dem berühmten white way, so genannt wegen des strahlenden Lichterglanzes, allnächtlich im Vergnügungsviertel zwischen der 40. und 60. Straße, wo sich Kino an Theater und dieses wiederum an Tanzlokal reiht, eine schier unabsehbare Menschenmenge auf und ab promenieren sieht, fallen einem die vielen Bettler auf. Krüppel ohne Arme sitzen auf dem Pflaster, Blinde gehen mit tastendem Stock durch die sich sekundenlang teilenden Reihen. Höchst selten, dass ein Nickel (5 Centstück), ein oder zwei Pennystücke in den Becher fallen, und dann sind es meist kleine Angestellte, ärmlich gekleidete Leute, welche den Bettlern etwas geben. Ein herzerreißender Anblick: ein beinloser Junge, auf einem kleinen Wagen festgeschnallt, rollt sich, von seinem Hund begleitet, zwischen all den geschminkten Dämchen und ihren blasierten Begleitern. Zwei blinde Mädchen singen neueste Schlager. Die eine spielt dazu Laute, während die andere einen Holzteller vor sich hinstreckt. „Good night, sweetheart“ flüstern trostlose Stimmen. Ganz selten unterbricht das Klappern einer Münze die Töne. „I thank you“ sagen dann die Mädchen leise zu dem unsichtbaren Geber, der sich meist scheu versteckt.

Man zeigt kein Herz am Broadway. Und aus den Theatern strömt unablässig eine angeregte Menge, die Damen in kostbaren Pelzmänteln, mit Juwelen besät, die Herren in evening dress. Ein Gang über dem Broadway, ehe sie in ihr Auto steigen, um nach einem fashionablen Restaurant oder einer geheimen Kneipe (speak easy) zu fahren! Und kein Nickel wird den Armen gegeben!

Über die ganze Stadt verbreitet sind die von der Stadt belieferten Obstverkäufer mit ihren Schildern, die darauf hinweisen, dass man Not lindert, wenn man von Erwerbslosen kauft. Äpfel und Orangen bieten sie feil. Ein Stück 5 Cents, 6 Stück einen quarter (25 Cents). Und auch hier hilft der Arme dem Ärmeren. Büroangestellte, kleine Handelsleute kaufen bei diesen Händlern, die von frühmorgens bis Mitternacht auf der Straße neben ihren Kisten stehen, welche sie als Schaufenster ihrer Waren benutzen. Die Hausfrauen, besonders die begüterten, bestellen ihren Obstvorrat im fruit market. Ob es wohl schon einer lady eingefallen ist, sich zwei Dutzend großer Tafeläpfel von einem jener Arbeitslosen ins Haus bringen zu lassen? Ich glaube kaum.

Kurios mutet auch der Radiobetrieb an. Fast viertelstündlich wechselt das Programm auf den zahlreichen Stationen in und um New York und gleichviel, ob Schlager gesungen, ernste Musik gespielt wird oder ein Politiker eine Rede hält, stets kommt ein langer Reklameerguss zuerst und zum Schluss. Man schaltet ein, hört ein fabelhaftes Konzert und wird belehrt, dass

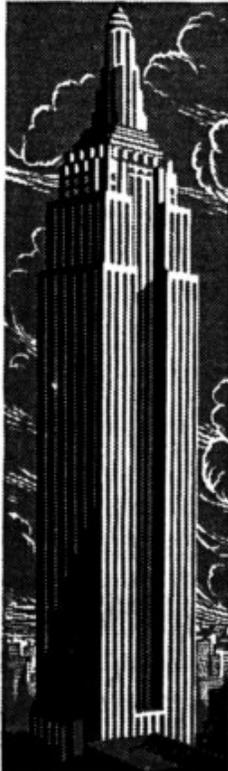
durch die Großzügigkeit einer Schuhfirma dieser Genuss geboten wird. Eine Anpreisung darf nicht fehlen, meist humorvoll gehalten, von herzhaftem Lachen unterbrochen. Die Rede eines Senators, gleichviel ob er für oder gegen die Prohibition ist, kommt ebenfalls von einer Firma, die Kaffee oder Automobilöl hat. Manchmal ist es auch Eiscreme oder eine Bank-Werbung! Werbung, Werbung durch Rundfunkreklame. Kinderstunden, in welchen auf Wunsch sogar die Geburtstage der kleinen Hörer angesagt, dazu ihre Unarten gerügt, ihre guten Seiten ins rechte Licht gesetzt werden, berichten von allerhand guten und zuträglichen Lebensmitteln. Dass viertelstündlich der Ansager seine Station spricht, gleichviel was gespielt oder gesungen wird, geht vielen Hörern auf die Nerven. Aber man gewöhnt sich daran.

Arnold Bernstein – Red Star Linie
 Nach
New York

Jeden Sonnabend ab Antwerpen mit unseren beliebten und komfortablen
Einklassenschiffen
 Fahrpreis ab
 ca. RM. 226.— Einzelreise
 ca. RM. 425.— Rundreise

Fordern Sie Prospekte der Pauschal- und Gesellschaftsreisen! Bordakkreditive, Landgangsgeld und Hotelgutscheine für U.S.A. werden gegen Reichsmarkzahlung laut Devisengenehmigung zur Verfügung gestellt. —

Auskünfte und Prospekte durch die Firmen: 509
Philipp Gutmann
 und **Arthur Braun**
 Nürnberg-W, Eilgutstraße 5



(Quelle: Nürnberg-Fürther Israelitisches Gemeindeblatt)

Trotzdem ich weiß, dass New York die größte Judenstadt ist, mit nahezu 2 Millionen jüdischer Einwohner, war ich doch erstaunt zu beobachten, wie groß die Auswirkung der Feiertage ist. Nicht nur in etlichen Straßen im Osten der Stadt, wo man sich tatsächlich in ein mittelalterliches Ghetto versetzt glaubt, sondern auch im eleganten Westen und der vornehmen Park Avenue sah man „jomim tovim in allen Gassen“. Alle Zeitungen brachten neben kurzen Aufsätzen über die Bedeutung der Feiertage auch die Neujahrswünsche der hohen und höchsten Beamten des Landes. An Illustrationen fehlte es nicht und die stark bebilderten News brachten den tallis kaufenden Juden und die unabsehbare Menschenmenge, die ihre Sünden in den

Fluss wirft; auch las man nach rosch haschenoh in allen Zeitungen Auszüge aus Predigten mit Fotos von bekannten Rabbinern; vorher hatte man bereits eingehende Schilderungen der zu erwartenden musikalischen und rhetorischen Genüsse entworfen. Die Synagogen, deren Zahl ich leider nicht in Erfahrung bringen konnte, hatten einen ungeheuren Betrieb. Während man in einigen Gotteshäusern per Auto vorfuhr, eilten in andern Stadtteilen die in ihre sargenes gehüllten Gestalten unbehelligt, höchstens ob ihrer Religiosität bestaunt, über die Straße der nächsten „Schul“ zu.

Ich greife einige Jahre zurück: ein christlicher Kinobesitzer Nürnbergs hatte den amerikanischen Film „Seine Söhne“ abgeschlossen. Jüdisches Milieu, Schildkraut sen. in der Hauptrolle! Man erzählte mir, dass man den Bildstreifen zwischen den Festtagen von Rosch haschenoh bis jom kippur spielen werde. Ich versicherte dem Kinobesitzer, dass gerade an diesen Tagen die Juden, d.h. ein großer Teil derselben und gerade die, welche den Film sehen wollten, den Vergnügungen fernblieben. Man folgte meinem Rat, den Film zu sukkoth vorzuführen und es wurde eine Erfolgswoche. Ich hatte letzte Woche dienstlich einer Vorstellung im Paramount, einem Riesenkino, beizuwohnen. Im Rahmen der Bühnenschau, die hier stets sehr gut ist, gab es eine jüdische Sängerin, die nicht nur allerhand Witze riss, auf die jomim tovim anspielte, sondern zum Schluss etliche jiddische Lieder zum Besten gab. Das Publikum und nicht nur der jüdische Teil desselben jubelte Belle Baker zu und erzwang als Dreingabe das Lied „my mom“, eine Verherrlichung der jüdischen Mutter! Auch im Roxy, dem größten Kino der Welt (7000 Sitze), gedachte man der jüdischen Feiertage. Vor der allgemeinen Bühnenschau hörte man - das kol nidre. Ein Männerchor (in orientalischer Tracht) wiederholte die Worte des Solisten, der, ein Jude, ein in den Vereinigten Staaten beliebter Radiostar ist. Zum Schluss erschien eine Anzahl der sonst sehr leicht bekleideten Tänzerinnen im lebenden Bilde als Engel mit züchtigen langen Kleidern und großen Silberflügeln. Das Bühnenbild samt dem Gesang wurde in allen Zeitungen als ungemein erhehend angesprochen! Dass zwei Minuten später am gleichen Platz, auf dem Moses die Gesetzestafeln hielt, ein Rudel von Girls ihre Glieder nach den Klängen der Kapelle (die auch das kol nidre begleitete) verrenkte, tat dem Genuss keinen Abbruch, wie ich an Gesichtern sah, die bereits lächelten, während die Tränen der Ergriffenheit noch in den Augen schimmerten. In Louwes state, einem anderen Broadwaytheater, gab der bekannte Filmstar Roscoe Arbuckle, genannt Fatty, einen jüdischen Tanz zum Besten, der provozierend wirkte.

So gibt es eine Menge solch kleiner Kuriositäten in New York, in Amerika, welche den Europäer und nicht zum mindesten den Nürnberger interessieren und ihn auf das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, die Heimat des Bluffs mit einem Gefühl der Neugier und Bewunde-

rung blicken lassen. Und das gibt's: Dass an allen Zeitungsständen jüdisch gedruckte Blätter verkauft werden, dass man in der Untergrund- oder Hochbahn und im Autobus eine solche Zeitung lesen kann, ohne angerempelt zu werden, dass eine jüdische Bühneneinlage im Lichtspielhaus geboten wird und das Publikum mehrmals täglich herzlich applaudiert, selbst wenn es die Sprache nicht versteht.

Das ist Amerika!

Nürnberg-Fürther Israelitisches Gemeindeblatt Nr. 1 vom 1. März 1937 (17. Jg.), S. 3 f.:

Aus einem Auswandererbrief

Die folgenden Zeilen sind einem Brief eines nach Nordamerika ausgewanderten Mitglieds unserer Gemeinde in die Heimat entnommen. Aus ihnen spricht die ganze Schwere des Kampfes um die Existenz, aber ebenso sehr der Wunsch, in diesem Kampf nicht völlig aufzugehen, sondern auch die Sehnsucht nach geistigen und künstlerischen Werten zu befriedigen. Der Briefschreiber hatte anfangs sehr darunter gelitten, seine idealistischen Berufsziele nicht erfüllt werden zu sehen. Aber unverdrossen fügt es sich ins Unabänderliche: voll Lebensmut und Zuversicht nimmt er sein Schicksal selber in die Hand und versucht auch im Lebenstempo Amerikas die seelischen Güter seiner Jugendjahre zu erhalten und weiter zu pflegen.

„(...) Ich bin nun über ein Jahr in Amerika und zwar war ich dauernd in New York. Diese Stadt verleiht ja dem Leben, das man hier verbringt, eine ganz besondere Note. Großstadt ist gar kein Ausdruck - Rush! Rush! wie der New Yorker sagt, ist das Gebot des Alltags. Es ist kaum zu beschreiben, wie diese ewige Eile und Hetzjagd, die hier herrscht, jeden, der nur kurze Zeit im Lande ist, in ihren Bann zieht, und man braucht lange Zeit, um wieder die innere Ruhe zu finden. So ging es wenigstens mir, und ich glaube es deshalb viel schwerer gehabt zu haben als der Durchschnitt der Einwanderer, weil ich auf keine Hilfe von Verwandten bauen konnte, sondern gleich von Anfang an auf eigene Füße gestellt war. Ja, ich gebe es ehrlich zu, dass ich ein ziemlich schweres Jahr hinter mir habe - aber auch ein Jahr, in dem ich allerdhand lernte an Erfahrungen im hiesigen Leben. Wenn man das Leben hier betrachtet, so ist es überhaupt nur zusammengesetzt aus einer Kette von meist oberflächlichen Erfahrungen (experiences, as the Americans say). So ist es vor allem auch im Berufsleben. Das reine Wissen ist ganz in die Ecke gedrängt. Neben der Erfahrung mit den Sitten und Gebräuchen des Landes, wozu natürlich vor allem auch die Sprache gehört, ist es für das Fortkommen vor allem

wichtig, mit der Zeit einige einflussreiche Leute kennen zu lernen, am besten natürlich reine Amerikaner, da die Eingewanderten alle mehr oder weniger mit sich zu tun haben und jeder meist auf dem egoistischen Standpunkt steht.

(...) Was mein Ziel in beruflicher Hinsicht ist, das weiß ich eigentlich bis heute noch nicht. Ich fing wie die meisten Anderen in einem Geschäft an und arbeitete praktisch im Lagerraum. Natürlich war es für mich kolossal schwierig, mich in diese ganz andere Atmosphäre hineinzusetzen, und obwohl mein Englisch seit ca. ½ Jahr so ist, dass ich perfekt sprechen, schreiben und lesen kann, gelang es mir doch noch nicht, z.B. im Büro Beschäftigung zu finden, da man solche Stellen ohne Empfehlung sehr schwer bekommt.

CUNARD WHITE STAR NACH AMERIKA



D. „Queen Mary“, 81,235 T.

Regelmäßig wöchentliche Abfahrten mit
den bekannten Riesenschnelldampfern
„Queen Mary“ „Berengaria“ „Auquitania“
sowie mehrmals wöchentlich
mit den großen Kajütschiffen
„Britania“ „Carinthia“
„Franconia“ „Georgic“
u. a.

Günstige Durchbuchung ab Hamburg, Bremen
usw. und nach Inlandsplätzen in USA.

Bordakkreditive – Rituelle Verpflegung

Auskunft und Prospekte kostenlos durch

WILHELM ROSENBERG

FÜRTH i. Bayern — Adolf-Hitler-Straße 38

(Quelle: Nürnberg-Fürther Israelitisches Gemeindeblatt)

(...) Natürlich nütze ich meine Abende nach Möglichkeit aus und habe auch einen Kurs am College belegt, was ja der Universität entspricht. Zunächst lerne ich vor allem noch weiter Englisch und Fächer, die damit im Zusammenhang stehen, wie amerikanische Geschichte, Staatslehre usw. Wenn ich auch in Deutschland in wissenschaftlicher Hinsicht schon viel weiter war, so kommt es mir jetzt darauf an, meinen ganzen Gedankenkreis auf die englische Sprache umzustellen, mit dem Ziel, Englisch als zweite Muttersprache zu sprechen und nicht mehr im Geiste zu übersetzen. All das erfordert Arbeit und Zeit.

Nun zuletzt noch zur Musik! Ich muss zu meiner Schande gestehen, dass ich dieselbe bis vor kurzer Zeit begreiflicherweise ziemlich vernachlässigt habe. Erstens stürmten so viele andere Dinge auf mich ein, und dann hatte ich keine Gelegenheit zum Klavierspielen. Ich wohne in einem Einzelzimmer, in dem kein Klavier steht, und Zimmer mit Klavier sind ziemlich teuer. Zu Ihrer und meiner Freude jedoch kann ich Ihnen mitteilen, dass ich seit ganz kurzer Zeit daran bin, meine musikalischen Studien weiterzupflegen. Ein Zufall rüttelte mich dazu auf. (...) Wenn auch der Berg anfangs steil war, und manchmal jetzt noch ist, so gewann ich die bestimmte Zuversicht auf ein besseres Jahr (...).“

[Index*](#)

[Home*](#)